

DIE GEHEIMNISVOLLE FLÖTE



Xavier Marie Bonnot

DIE MELODIE DER GEISTER

Ein Fall für Michel de Palma

Aus dem Französischen von Gerhard Meier

Unionsverlag 2015 • 362 Seiten • 21,95 • 978-3-293-00484-9

★★★★

Dieser Roman spielt im heutigen Marseille. Doch er beginnt schon in den 1930er Jahren. Balancourt und Delorme, zwei französische Anthropologen, rüsten für eine Fahrt nach Papua-Neuguinea, um Kunstgegenstände der Ureinwohner für Pariser Museen ‚einzusammeln‘ bzw. für wenig Geld oder billige Tauschgegenstände den ‚Eingeborenen‘ abzuluchsen. In einer Chronologie dieser Zeit in einem Wörterbuch zum *Primitivismus* (1995) findet man die folgenden Angaben:

„1934 veröffentlichte Michel Leiris sein Tagebuch L’Afrique fantôme, in dem er das Besitz ergreifende Vorgehen der Ethnologen kritisiert. 1936 bricht Antonin Artaud auf nach Mexiko zu den Tarahumaras.“

Sich für die sogenannten primitiven Völker zu interessieren und ihre Kunst zu sammeln, war damals große Mode. Auch bei den Surrealisten um André Breton, der geschrieben hat:

„Kurz, durch das Objekt [der primitiven Kunst] sucht man sich selbst.“

Dieses Zitat findet man auch in Bonnots Roman (S. 72). Er knüpft sehr geschickt an diese Primitivismus-Mode an, die im Grunde bis heute andauert. Mit diesen Kunstgegenständen – mit Masken, Fetischen, Schrumpfköpfen der Kopfjäger usw. – wird bis heute ein schwunghafter Handel betrieben, wobei es immer wieder zu kriminellen Machenschaften kommt. Auch Mord? Der eigentliche Roman beginnt jedenfalls mit der Ermordung des anfangs erwähnten Ferdinand Delorme. Die Polizei steht mal wieder vor einem Rätsel. Auch die schöne Enkelin Bérénice kann nicht helfen. Oder verschweigt sie etwas? Jedenfalls ist sie gebildet:

„Den lieb ich, der Unmögliches begehrt!“, rief sie in den salzigen Wind hinein. „Das ist ein Zitat von Goethe“, erläutert sie. (S. 111)

Wer hat es getan? Die Frage gilt natürlich auch für diesen Roman. Aber es geht hier nicht um einen gewöhnlichen Mörder. Vielmehr um den frommen Wunsch, dass diejenigen, die anderen Völkern ihre Kultgegenstände stehlen und damit Handel treiben, bestraft werden sollten. Das geschieht selten, eigentlich nie. Grabräuber und andere Übeltäter dieser Art bekommen nur in



Horrorfilmen und in klassischen Kriminalromanen ihre gerechte Strafe. Und dieses Buch ist ein klassischer Kriminalroman. Dafür spricht schon der Ermittler Michel de Palma, der ein wenig an Maigret erinnert:

„De Palma ging nur selten logisch vor. Auch bei Ermittlungen nicht. Er wartete ab, bis sich ein Gedanke hervortat, irgendein Eindruck.“ (S. 66)

Aber de Palma hat mehr Leben in sich als der alte Maigret. Er liebt die Oper (Verdi vor allem, aber nicht Wagner!) und genussvollen Sex mit seiner Freundin Eva. Man liest das gerne, der Mann ist sympathisch. Auch die Kulisse, die Hafenstadt Marseille, trägt zum Wohlgefallen bei der Lektüre bei. Man folgt de Palma gerne bei seinen Recherchen. Und er weiß am Ende auch, wer es getan hat. Nein, nicht die Gangster, die Marseilles Unterwelt beherrschen und beim Handel mit primitiven Kunstwerken mit verdienen wollen. Nein, es war... Lesen Sie selber! Der Roman ist ein wenig konstruiert, aber der Autor hat die Geschichte im Griff. Ein bisschen Hokusfokus schadet dabei nichts. Und wer weiß: Vielleicht hört so ein Kunsträuber, wenn es ihm an den Kragen geht, ja wirklich diese seltsame Flöte, die „Melodie der Geister“, die seinen Tod ankündigt.